



Abend-

Zeitung.

48.

Sonnabend, am 25. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Den älterlichen Schatten.

Die Dankbarkeit ist frommer Sängers Pflicht;  
Zum Harfenspiele, das sie nicht bewohnt,  
Gab ein vom Blitz entflammter Baum das Holz,  
Die Saiten ein vom Wolf erwürgtes Lamm.  
Denis.

St schon versucht' ich, wenn der Lieder Drang  
Durch die Saiten mir schwirrt', verlockend mich,  
Lüsterne Blickes der Weihe Zweig  
Mir zu brechen vom heil'gen Baume.

Ob ich gefrevelt — ob des Lieder Gott  
Gnädig lächelte mir . . . ich weiß es nicht —  
Nicht — ob, wo fühlend ein Busen schlug,  
Freundlich die Töne widerklangen. . . .

Aber wohl weiß ich, was die Glut der Schuld  
In die Wange mir treibt; nie hat Euch noch —  
Ob Ihr sie mahnend berührtet auch —  
Fromm gefeiert des Sängers Laute.

Bin ich durch Euch nicht? . . . Sein ist wenig nur,  
Aber des Daseyns Werth, ihn dank' ich Euch . . .  
Engel nur können des Vaters Werk  
Und die Thräne der Mutter lohnen. . . .

Lang' schon — ein Abglanz höhern Friedens — hat  
Eure Mal' umdämmert der stille Mond,  
Und der donnernde Wagen der Zeit  
Rollte lautlos an Euch vorüber. . . .

Und doch lebt Ihr, lebt Ihr noch immer mir; —  
Mag auch Liebende trennen Raum und Zeit? —  
Immer und immer umschweben mich  
Eure Schatten wie Gottesnähe. . . .

Zürnt nicht, Verklärte, daß so säumig — ach!  
Eure Asche benezt der Opferkrug! —  
Was ich entzogen der Kindespflicht,  
Mag der Tropfen der Reue süßnen! —

Vertrand.

### Die Brüder.

(Fortsetzung.)

Fast zugleich mit der Erfüllung dieses Versprechens traf von verschiedenen Seiten die Nachricht ein, Rüdiger sey in der Schlacht bei Nizza geblieben. Gisela's tiefe Trauer war gewiß ungeheuchelt. Auch wenn nur die Bande sie an den Verstorbenen geknüpft hatten, welche aus der gemeinschaftlichen Erziehung, aus ihrem Vereine von jeher sich bildeten, würde dieser Tod ihr überaus nahe gegangen seyn. Die ganze Seele flammte in ihren thränenschweren Blicken, wenn sie, allein oder vereint mit Berwich, Gebete für das ewige Heil des Vollendeten zum Himmel sendete. Bei alledem aber schien bald der Gedanke, daß keine Gefahr mehr über dem Haupte ihres Verlobten schwebte, daß er die Palme des Friedens errungen habe, ein Gedanke, welchen ihr Beichtiger mit frommer Innigkeit ihr an das Herz zu legen gewußt hatte, ihr allmählig eine recht milde Ruhe zu ertheilen, die in der Zeit, wo noch nicht die Hoffnung auf seine Rückkehr erloschen war, sich offenbar immer weiter von ihr entfernte.

Auf Berwich hingegen brachte der Tod seines Bruders ganz die entgegengesetzte Wirkung hervor. — Immer seither dem Gedanken an die so leichte Möglichkeit desselben ausgewichen, hauptsächlich vielleicht, um nicht von den Qualen seines ihm höchst unvorsichtig geleisteten Eides vor der Zeit getroffen zu werden, überfielen diese ihn nun desto schonungsloser. — Welch ein Unsinn war jener Eid gewesen! Und mehr sogar als das. Nun er gewiß wußte, wie es früher mit Gisela's Gefühlen für ihn gestanden, wie diese sich nachher wieder, der schuldlosen Seele ganz unbewußt, ihm von neuem zuneigten, so übte ja jener Schwur eine Grausamkeit gegen Gisela's irdische Zukunft aus, welche er nie sich würde haben vergeben können, wäre der unglückliche Schwur nicht seiner Brust, damals von der Gewalt der Brudertreue als ein Trost für den scheidenden Bruder abgerungen worden. Eine wahre Wohlthat in der jetzigen Verzweiflung war ihm der Umstand, daß Rüdiger selbst beim Scheiden die Braut von seines Bruders Schwur unterrichtet hatte. Berwich wußte das aus ihrem eigenen Munde. So faßte sie doch wenigstens nicht künftig eine Hoffnung auf näheren Verein mit ihm, dem er keine Erfüllung geben konnte, ohne das Heil seiner Seele zu verwahren. Und daß bei ihrem Gewißwissen, Berwich könne unter keinen Umständen ihr Gemahl werden, auch in der späteren Zeit, wo ihre Trauer über den erlittenen Verlust in eine melancholische Stille übergegangen war, eben die Melancholie derselben mit jedem Tage beinahe etwas von ihrer Stärke verlor, ja daß zuletzt gar ihr Zustand wieder ein recht freundlicher vor aller Augen erschien, das gereichte dem Bruder des Verstorbenen zu sehr großer Beruhigung. In einer immer süßern Zufriedenheit lebten sie mit einander. Der Betrübniß der Vergangenheit vergessend, schien es ihnen gar keine Mühe zu kosten, ihre Wünsche auf die reine Geschwisterliebe zu beschränken. Von allen Zeugen ihres Verhältnisses wurden sie glücklich gepriesen, weil ihr Leben einer Rose gleich, welche zwar aus Mangel an Sonne des höchsten Glanzes und Duftes entbehren mußte, die aber auch dafür ohne alle Dornen zu seyn schien.

## 7.

Leider jedoch war dieser glückliche Zustand von keiner Dauer. Ein Brief des für verstorben geachteten Rüdiger's an seinen Bruder zerstückte ihn vom Grunde aus. Er kündete seine nahe Rückkehr an und zugleich, daß er in Verhältnisse gerathen sey, wie

er solche früher, kurzichtig genug, auf das heftigste gemißbilligt habe. Ehe er sich noch näher über diese Verhältnisse aussprach, beschwor er seinen älteren Bruder, vermöge der ihm eigenthümlichen Ansicht, bei Gisela der Sache das Wort zu reden. Ahnungsvoll durchlief Berwich's Auge die brüderliche Bitte, aus der das ganze bange Gefühl des Unrechts dieses Bittenden, ganz wider dessen Willen, hervorblickte. Und ganz wider seine sonst so sanfte, gehaltene Weise, zerriß Berwich aus Unwillen den ganzen Brief, als er endlich auf die Handlung kam, welche er bei Rüdiger's Braut vertreten sollte, als mit klaren Worten da stand, daß der Abwesende eine Griechin in Constantinopel geheirathet und Gisela die Hälfte ihres Rechtes auf ihn ihr zu überlassen habe.

Die eben in's Gemach tretende Jungfrau bleibt erschrocken in der Thüre stehen. Die Zornglut in Berwich's Gesicht, das Gewaltsame seiner Geberde sind ihr ganz ungewohnte Erscheinungen. Er erblickt sie und erblickt sie auch nicht. Wenigstens leidet seine ganze, sichtbar höchst unfreuliche Stimmung gar keine Veränderung durch das antheilvolle Staunen der ihm nunmehr Nahenden.

Gisela, — sprach er endlich, ihre Hand nach einem lauten Seufzer erfassend — mit Unrecht beweinten wir Einen als todt, dessen Leben uns nunmehr die gerechtesten Thränen auspressen muß. Wollte Gott, ich könnte die Schmach an seinem Leben so vernichten wie das Zeugniß derselben, diesen verruchten Brief.

Das scharfe Auge der Jungfrau entdeckte sogleich Rüdiger's Handschrift an dem zerrissen auf dem Boden liegenden Schreiben. Sie nahm es zitternd auf. Der schnelle Farbenwechsel ihres Antlitzes beim Lesen verrieth allerdings einen mächtigen Eindruck. Berwich verwendete keinen Blick von ihr. Aber im Fortlesen schien ihre Unruhe sich eher zu mildern als größer zu werden.

Guter Berwich, — sprach sie, als sie fertig war — Euer Bruder scheint glücklich in dem neuen Verhältnisse; warum ihm solches nicht gönnen?

Es ist das erste Mal, Gisela, — versetzte Berwich — daß ich Euch völlig verkenne. Achtet Ihr die Schande, welche er über Euch, über unsern Stamm bringt durch diese Treulosigkeit, für gar nichts?

Berwich, — entgegnete sie — Ihr werdet mir ebenfalls ganz unkenntlich bei solcher Ansicht der Sache. Wollt Ihr an dem eigenen Bruder verdammen,

was Ihr an einem Fremden so geschieht zu entschuldigen wußtet? —

Wahrlich der Fremde war ein Heiliger, auch bei dieser Handlung, mit jenem Sünder zusammengehalten! Die Dankbarkeit knüpfte ihn an diejenige, die ihn aus den schweren Fesseln befreit, die seinetwegen zum Christenthume überging und das Auge der Ibrigen für immer vermeiden mußte. Selbst seine Gemahlin wurde durch die Pflicht der Dankbarkeit an die vormalige Heidin gebunden, weil ohne ihren Beistand der Gemahl ihr auf das ganze Leben verloren gewesen wäre. Und statt dieses anzuerkennen, stößt gegen den befreiten Ritter derselbe Unglückliche Lasterungen aus, welcher nachher ohne alle Ursache der dahingelassenen Verlobten ansinnt, ihm eine Zweite noch zur Gemahlin zu gestatten! —

Lieber Berwich, — erwiderte Gisela — wenn nun einmal Rüdiger's Herz sich zu der Griechin hinneigt! Mein Entschluß ist gefaßt. Ihn mit sich selbst und den Gebräuchen der Welt wieder auszuföhnen, thue ich gern auch auf die Hälfte Verzicht, die er mir an seiner Person zugestehen will!

Wohl Euch, wenn Euch solches Genüge leistet! Mit mir ist es anders. Mir liegt es ob, Eure und die verletzete Ehre meines Namens zu retten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Blätter, Blüthen und Früchte, von Sophie A.

Der Gegenwart ist eine Macht verliehen, gegen die sich, fast immer — vergeblich des Geistes Kraft in die Schranken zu stellen sucht. Die schönste Vergangenheit, eine große Zukunft mit all' ihren umfassenden Plänen ist nicht im Stande, uns unberührt über die Kleinlichkeit des Augenblickes hinwegzuführen. Mehr oder weniger seiner Gewalt dahingegeben, seufzen wir Alle unter dem Gewicht seiner oft so kleinlichen, nichtigen Leiden, zehren wir Alle von seinen kleinen, flüchtigen Genüssen, und nur selten, sehr selten gewährt uns der Himmel die Gunst, durch ein bedeutendes Ereigniß die Schwingen der Geisteskraft so zu regen, daß wir im Stande sind, uns siegreich über eine ärmliche Gegenwart zu erheben und mit gleichem Interesse alles zu umfassen, was die drei Gebiete der Zeit darstellen. —

Allzugroßer Wechsel des Subjectiven entfremdet uns immer dem Objectiven; das Persönliche zieht ab vom Sächlichen; wir verlieren leicht das Ganze aus den Augen, wenn uns die einzelnen Theile zu sehr beschäftigen. Und doch ist nichts so nothwendig für die Aufrechterhaltung des rein Menschlichen und Höheren in uns, als öftere objective Anschauung der Dinge.

Wer es zum Hauptstreben seines Thuns macht, der Welt zu gefallen, allgemein geliebt zu werden, der braucht nicht eben nach großer Vollkommenheit zu ringen, angenehme Mittelmaßigkeit vielmehr ist der weit sicherere Weg, zu diesem Ziele zu gelangen.

Wenn unsere Liebe nicht bloß sinnlich war, wenn die Gefühle, die ein theurerer Gegenstand weckte, wirklich die Alles befehlende Kraft einer reinen Liebe im Gemüth entfaltet haben, dann kann uns dieser Gegenstand geraubt werden, die Liebe wird dennoch bleiben — still verschlossen wohl eine Zeitlang, aber milder und veredelter wird die nimmer sterbende Flamme früher oder später wieder hervorbrechen, neu belebend und erwärmend andere Wesen, eine Idee, einen Lebenszweck, vielleicht die Kunst zu umfassen und in höchster Veredelung endlich zum Ewigen, zum Urquelle aller Liebe sich empor schwingen! —

### Vor Schiller's Haupt. \*)

Ich schaute lang' im blassen Angesichte  
Des großen Lebens stummen Untergang. —  
Das also ist des Schicksals ew'ger Zwang,  
Das Abenddunkel seiner Weltgeschichte?

Hier war sein Geist mit einer Welt voll Früchte!  
Das ist sein Haupt! Aus diesem Munde klang  
Des Schönen heiliger Triumphgesang! —  
Dief Aug' erlosch? Wird's Nacht auch in dem Lichte?  
Zu groß der Erde kleinlichem Bedarfe,  
Stehst Du, der helle Stern, vor Deinem Volke,  
Ein Raphael mit kühner Götterharfe!

Was will man Dich nach dem Gemeinen messen? —  
Im höchsten Drang hast Du der Welt vergessen,  
Du Sängerkönig drüben in der Wolke!

Ph. H. Welker.

\*) Am Tage seines Todes von F. Jagemann gezeichnet, gestochen von C. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Einer beifälligen Aufnahme erfreute sich bei seinem Wiedererscheinen der „Kaufmann von Venedig“, von Schaffpeare, worin Mad. Haijinger als Portia und Hr. Demmer als Shylock sich den Vorrang streitig machten.

Während der Anwesenheit des berühmten Eclair, von welchem Künstlerkoryphäen ich weiter unten sprechen werde, gingen „Belisar, König Lear, Wilhelm Tell und Wallenstein“ über die Bretter.

Außer diesen Meisterwerken der dramatischen Dichtkunst paradierten seit meinem letzten Berichte einige alte, mitunter recht werthe Bekannte, unter welchen „Hans Sachs“ von Deinhardstein den Vortrab bildete. In diesem gefälligen Schauspieler sind Hr. Weymar und Madame Haijinger unübertrefflich und ihre herrlichen Leistungen erfreuen sich fortwährend bei der wiederholten Aufführung eines ungetheilten Beifalls.

Einer gleich schmeichelhaften Anerkennung wurde der letztere als „Mirandolina“ in dem von Bium nach Goldoni bearbeiteten Schauspieler zu Theil. Die Kokette Wirthin täuschend nach dem Leben schildernd und den Schmerz über den verlorenen Bräutigam ergreifend und wahr darstellend, wußte Mad. Haijinger die Tendenz des Dichters den weiblichen Zuschauerinnen so recht ad oculos zu demonstrieren.

Wenn die „Unvermählte“ von Iffland, worin sich Mad. Gervais nicht ohne glücklichen Erfolg versucht hat, und der „Hofmeister in tausend Nöthen“, von Th. Hell, bei der trefflichen Schilderung der Titelrolle durch Hrn. Maierhofer gefielen, so konnten die „Gefangenen“, von Wolf, nur wenige Zuschauer bis zum Schlusse gefangen halten. Diese Vorstellung hatte den französischen Gesandten zu einer Beschwerde gegen das Theater-Comité veranlaßt. In dem Stücke, welches zur Zeit des nordamerikanischen Freiheitskampfes spielt, erschien das franz. Militair mit weißen Kokarden. Dieser Anblick hatte das Nationalgefühl des Herrn Grafen von Kéné in dem Grade verletzt, daß er eine Beschwerde bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten führte. Freiherr von Aussenberg, hierüber zur Rede gestellt, antwortete ganz lakonisch: Er sey nicht Willens, geschichtliche Wahrheit den Launen eines Gesandten aufzuopfern.

„Die Unzertrennlichen“, von Th. Hell, worin Hr. Hartenstein als Lebon sehr belustigend ist, wurden bei der heutigen Aufführung getrennt, indem Hr. Maier d. J. als Eduard den abwesenden Hrn. Demmer ersetzen mußte.

Das Wiederauftischen des veralteten Lustspiels: „Das Räuschen“, von Brezner, hatte die Zuschauer in keinen berauschenden Kunstgenuß versetzt und das Singspiel: „Die Nacht im Walde“, keine Helle an unserm Bühnenhorizonte verbreitet. Ein von unserem Corps de Ballet ausgeführtes Divertissement: „Der Zweikampf“, hat das Publikum weniger divertirt als gelangweilt.

Ungeachtet der Rück Erinnerung an die herrlichen Leistungen der Herren Gern und Weidner, verschaffte

das muntere Spiel des Hrn. Obermaier als Geheimrath Seeger dem Ifflandischen Lustspiele: „Die Erinnerung“, eine freundliche Aufnahme.

In dem Drama von Jedlig: „Der Herr und Sklave“, schilderte Hr. Weymar mit ergreifender Wahrheit das Bild der unterdrückten Menschheit und mit Recht wurde dieser brave Künstler als Otto von Wittelsbach gerufen.

Bei Veranlassung der Gastspiele von der Oper sprechend, bemerkte ich nur, daß zu den gelungenen Vorstellungen unserer Oper die „Belagerung von Korinth“ gerechnet werden darf. In dieser Composition hat der sonst verpönte Rossini vor dem Forum der musikalischen Puritaner Gnade gefunden; sie gaben zu, daß der im Erfinden lieblicher Melodien ausgezeichnete Tonsetzer in dieser Oper ein schönes Talent für dramatische Compositionen gezeigt habe, sofern er nicht, nach seiner besonderen Eigenthümlichkeit, einem gefälligen Thema die Wahrheit zum Opfer brachte. — Die Aufführung ließ nur wenig zu wünschen übrig. Alle Rollen waren gut besetzt. Die Herren Uetz und Sesselmann sangen recht brav; besonders ausgezeichnet waren die Herren Reichel und Haijinger, von welchen der letztere in seiner brillanten Gesangs-Scene im dritten Akte, die eine die meisten Stimmen überbietende Kraftanstrengung erfordert, sich eines gleich gerechten als enthusiastischen Beifalles erfreute. — Auch Dem. Hainisch fand im ersten Akte eine freundliche Anerkennung, doch schien ihre Stimme später ermüdet, wodurch ihre Intonation in den letzten Scenen nicht immer rein war.

Eine geringe Ausbeute von neuen Stücken hat uns das Repertoire gegeben. Wenn das gefällige Lustspiel von Töpfer: „Freien nach Vorschrift“, bei einer trefflichen Charakterschilderung und vielen munteren Situationen allgemein gefiel, so fielen die „Milchschwestern“, von Vogel, ungeachtet einer gelungenen Aufführung, gänzlich durch, und schwerlich dürften sie an unserer Bühne eines zweiten Geburtstages sich erfreuen.

Mit vielem Beifalle wurde das feine Lustspiel: „Der Mann meiner Frau“, von Lemberg, aufgenommen, worin die Verwicklung und der Schluß an Müllner's Onkelei erinnert.

Im „Fatalisten“ (Glück und Unglück), von Th. Hell, belustigte Herr Demmer in der Titelrolle des Stückes. Ob es geeignet war, in sprechender Aehnlichkeit, wenn auch mit karrikirtem Anstrich, einen hier lebenden Privatmann auf die Bretter zu bringen, will ich nicht untersuchen.

Von den ernsteren Kunstzeugnissen wurde „Don Gutierre, der Arzt seiner Ehre“, von Calderon, nach der Bearbeitung von West, zum ersten Mal gegeben, worin Herr Weymar durch seine herrliche Kunstleistung, wie früher Mad. Haijinger als Stern von Sevilla, von Lopez de Vega, alle Mitspielenden verdunkelte. —

Während der Gastspiele des Herrn Eclair erschien „Albrecht Dürer in Venedig“, von Schenk, an unserm Theaterhimmel.

(Die Fortsetzung folgt.)